WerkstattGeschichte 28, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2001, S. 119-120

Geschichtspolitik in der Bundesrepublik

Edgar Wolfrum, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990, Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft) 1999, 532 S., DM 148,-

Wer bestimmte Aspekte der inneren Geschichte der alten Bundesrepublik verstehen und zugleich die erheblichen Defizite ihrer etablierten Historiographie kennenlernen will, findet in diesem Buch reichhaltiges Material. Für einen Rezensenten, der den größten Teil des Untersuchungszeitraums politisch bewußt miterlebt hat und sich an vieles (z.T. deutlich anders) erinnert, ist diese ebenso reflektierte wie elegant geschriebene Habilitationsschrift zudem eine spannende, erhellende, amüsante und auch deprimierende Reise in die jüngste Vergangenheit, auch wenn man der postmodernen Terminologie eher skeptisch gegenübersteht. Die Untersuchung eines Kernsegments bundesdeutscher Geschichtspolitik ergänzt komplementär die grundlegende Arbeit von Norbert Frei über die »Vergangenheitspolitik«, zielt aber vornehmlich nicht auf praktisch-politische Maßnahmen, sondern auf »die öffentlichen Konstruktionen von Geschichts- und Identitätsbildern, die sich über Rituale oder Diskurse vollziehen«.

Im Zentrum steht der Aufstand vom 17. Juni 1953 als »Gedächtnisort« und »Abbreviatur für den Stand und die Zukunft der deutschen Frage«. Damit ist weit mehr intendiert als eine bloße Rezeptionsgeschichte dieses Schlüsseldatums der DDR-Geschichte in der Bundesrepublik. Das ambitionierte Ziel des Autors richtet sich auf »die Arbeit am kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik, auf historische Bezugsereignisse und Wertsysteme, auf Geschichtsbilder und Gründungsmythen im Wandel der Zeit«. Er teilt seine Untersuchung nach einer eingehenden methodologischen Erörterung der Bestimmungsfaktoren von »Geschichtspolitik« in vier Phasen ein, die diesen Wandel markieren: die relativ hilflose Suche nach anknüpfungsfähigen Traditionslinien von 1948 bis zum Aufstand 1953, der allen politischen Lagern die jeweils gewünschten Deutungsmuster bot; der gescheiterte Kult um den deutschen Nationalstaat von 1954 bis zur Großen Koalition und der Studentenbewegung 1968; eine Etappe des sich ausbildenden bundesrepublikanischen Staatsbewußtseins bis 1974; schließlich eine Phase bis 1989, die im Hinblick auf die Frage von »Normalität« oder im Umgang mit dem «Holocaust« wesentlich von diesen zwei polarisierten Diskursen über deutsche Identität geprägt war.

Die empirisch dichtesten und besonders instruktive Details bietenden Passagen behandeln die geschichtspolitischen Auswirkungen des 17. Juni und die teils kaum bekannten, teils vergessenen Versuche, eine regelrechte Volksbewegung für die deutsche Einheit und den Nationalstaat (möglichst in den Grenzen von 1937) nicht nur ins Leben zu rufen, sondern auch gegen eine wachsende Lethargie am Leben zu erhalten. Adenauers Verhalten am 17. Juni und an den folgenden Tagen, die fatale Rhetorik der FDP mit nationalistischen Zeremonien am Hermanns-Denkmal, die erbitterten politischen und volkspädagogischen Auseinandersetzungen im Parlament um den Charakter des Aufstandes, die Unzahl überwiegend vom Kuratorium »Unteilbares Deutschland« initiierter Aktivitäten in Form von Grenzfeuern, Gedächtnisläufen, Denkmalsbauten, Schulfeiern, Verteilung von Plaketten und Ansteckern, Sammlungen bis hin zu den zentralen und örtlichen Gedenkritualen zum 17. Juni und den grotesken Konflikten um »würdige Formen« für einen Feiertag, der immer mehr zu einem Tag der »Einheit in Freizeit« (so der »Spiegel« 1960) verkam – das alles ist in dieser Genauigkeit und Breite nirgendwo nachzulesen und nur aus einer

Vielzahl verstreuter zeitgenössischer Quellen zu rekonstruieren. Ebenso deutlich wird dann der allmähliche, aber einschneidende Wandel seit den 60er Jahren mit Jaspers provozierender Schrift *Freiheit und Wiedervereinigung* und der Fischer-Kontroverse sowie schließlich mit einer kurzen, aber eher abgehobenen Renaissance des Nationalen in den Achtzigern nachgezeichnet. Einschübe zu den Ritualen der DDR dienen als Folie, um die westlichen Abgrenzungsbemühungen zu verdeutlichen.

Ich habe einige Zweifel, was die Aussagekraft des sorgfältig aufbereiteten und interpretierten Materials im Hinblick auf das schwer identifizierbare »kollektive Gedächtnis« anbetrifft. Methodisch ist das Problem seiner »Messung« sicherlich kaum lösbar, und der Autor hütet sich auch vor dezidierten und weitreichenden Schlußfolgerungen. Dennoch vermittelt die von der Fragestellung vorgegebene Konzentration auf eine große Zahl von Ritualen und Inszenierungen suggestiv ein allzu eindeutiges Bild vom Geschichtsbewußtsein der Bevölkerung. Was nach dem Generationswechsel der 60er Jahre offen zu Tage trat, spielte möglicherweise auch schon in den 50er Jahren eine erhebliche Rolle, wobei erhebliche Unterschiede zwischen grenznahen und grenzfernen Regionen zu vermuten sind: ein wenig ausgeprägtes nationales Interesse, dem ja gerade die oft forcierten Aktivitäten von oben abhelfen sollten. Im Vergleich etwa zum nationalistischen Grundkonsens in der Weimarer Republik hatten sich in der Bundesrepublik die Prioritäten nachdrücklich zugunsten von sozialer Sicherheit und individuellem Wohlstand verschoben. Man könnte sogar Wolfrums Rekonstruktion der Geschichtspolitik geradezu als Bestätigung für diese Vermutung lesen. Der 17. Juni ist sicher ein zentraler, aber hier wohl doch etwas überschätzter »Indikator, an dem Veränderungen von Identitäten und historisch-politischen Selbstverständnissen sichtbar gemacht werden können«.

Wie auch immer – diese gedanklich und sprachlich glänzende Untersuchung ist ein sehr informativer und weiterführender Beitrag nicht nur zu einer (alt) bundesrepublikanischen, sondern auch zu einer künftigen »gesamtdeutschen« Geschichte, zeigt sie doch, wie eng die Wechselwirkungen zwischen beiden Teilen auch in den jeweiligen konträren Ritualen und Legitimationsstrategien waren.

CHRISTOPH KLESSMANN
(POTSDAM)